Gabriele Körner

Berufswahl, Lebensentwurf und Geschlecht

•

Junge Frauen haben heute theoretisch zwischen fast allen Berufen die Wahl, und die Orientierung auf den Beruf hin ist selbstverständlich. Dies wird weder von ihnen selbst noch von der Gesellschaft mehr in Frage gestellt. Beruf und Familie sind wesentliche Inhalte, die Jugendliche, unabhängig vom Bildungsniveau, für ihre persönliche Zukunft nennen. Dies gilt für beide Geschlechter gleichermaßen (Deutsche Shell 2000), wobei die Frauen dem Beruf in den vergangenen Jahrzehnten immer mehr Bedeutung beimaßen. Es gibt heute kaum noch junge Frauen, die sich eine Zukunft ausschließlich als Hausfrau und Mutter wünschen.[1]

Gerade junge Frauen mit Abitur glauben, dass sie gleichberechtigt und emanzipiert sind, und ihnen beruflich alle Möglichkeiten offen stehen. Dennoch hält sich die geschlechtsspezifische Segmentierung der Arbeitswelt sowohl vertikal als auch horizontal mit großer Hartnäckigkeit. Auch in den verschiedenen Ausbildungs- und Studiengängen verweist die Geschlechterverteilung immer noch auf traditionelle Muster. Für den späteren Berufs- und Karriereweg nimmt die Berufswahlentscheidung eine Schlüsselrolle ein.[2] Mit Blick auf die aktuelle Debatte um die Kinderlosigkeit von Akademikerinnen könnte man sogar sagen, dass sie den gesamten Lebensweg mit beeinflusst.

Der ausschließliche Blick auf die weibliche Technikabstinenz und die Konzentration der Mädchenforschung auf die Frage der Vereinbarkeit von Beruf und Familie, deren Relevanz bei der Berufsfindung junger Frauen letztendlich bisher nicht schlüssig nachgewiesen wurde und zu Recht bezweifelt wird (Nissen et al. 2003), führte zu einer Verengung der Debatte um die weibliche Berufswahlentscheidung. Phänomene, wie der Ansturm der jungen Frauen auf juristische und wirtschaftswissenschaftliche Studiengänge[3] werden noch nicht angemessen diskutiert und in die Theoriebildung einbezogen. Gerade hier dokumentiert sich der Anspruch junger Frauen auf Karriere und Entscheidungspositionen. Ein weiteres Problem ist es, dass bisher noch sehr wenige empirische Untersuchungen über die Berufsfindung studienberechtigter junger Frauen vorliegen, die sich auf die Zeit *vor* der Berufswahlentscheidung beziehen (Nissen et al. 2003: 119).

Im Rahmen meines Dissertationsvorhabens an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt befragte ich daher 101 Schülerinnen und Schüler in der Jahrgangsstufe 13 ungefähr ein halbes Jahr vor der Abiturprüfung[4] zunächst schriftlich zu ihrer Berufswahlentscheidung und ihrem Lebensentwurf. Die Stichprobenauswahl zielte darauf ab, eine größtmögliche Varianz der Untersuchungspersonen in Bezug auf vorliegende Interessen zu erreichen. Mit neun jungen Frauen und vier jungen Männern führte ich im Anschluss leitfadengestützte narrative Interviews von ca. einstündiger Dauer zur gleichen Thematik.[5] Samplingkriterien waren auch hier die Varianz der Interessen und zusätzlich die Unterscheidung bezüglich der Berufswegplanung in die drei Gruppen Ausbildungswunsch (duales System, Fachschule), Studienwunsch und Unentschiedene. Die vollständig transkribierten Interviewtexte bildeten die Grundlage der hermeneutischen Auswertung und der Fallkontrastierungen. Ziel dieser Arbeitsschritte war die Rekonstruktion der im Berufsfindungsprozess relevanten subjektiven Handlungsmuster.

Im folgenden Artikel werde ich ausgewählte Ergebnisse meiner empirischen Studie vorstellen und den Versuch unternehmen, daraus ein zeitgemäßes Verständnis dieser wichtigen

Statuspassage und seiner geschlechtsspezifischen Ausprägungen abzuleiten. Weiter werde ich der Frage nachgehen, welche Einflussfaktoren die Lebensentwürfe bestimmen und inwieweit diese die Berufswahlentscheidung beeinflussen. Die beruflichen und familiären Zukunftsvorstellungen verstehe ich dabei als adoleszente Entwürfe und Suchbewegungen, die in der Auseinandersetzung mit der sozialen Welt auf eine eigene, unverwechselbare Identität abzielen. Davon ausgehend unternehme ich den Versuch, die Ursachen für die Verschiebung der Balance zwischen Familie und Beruf zugunsten des Berufes bei Akademikerinnen im Zusammenhang mit der Frage der Identitätsrelevanz der Elternschaft zu diskutieren.

1 Adoleszenz, Beruf und Identität

Der Berufsfindungsprozess und die Berufswahlwahlentscheidung fallen in den Entwicklungsabschnitt der Adoleszenz. Die Adoleszenz ist eine Zeit des psychischen und physischen Umbruchs in großem Ausmaß. Wer die Subjektivität Jugendlicher in der Phase der Berufsfindung verstehen möchte, kommt nicht umhin, die Spezifik dieser Lebensphase zu berücksichtigen.

Die Frage der Identitätsentwicklung in der Adoleszenz, die auch die Entwicklung der Geschlechtsidentität einschließt, ist daher in Untersuchungen zur Berufswahl mit einzubeziehen. In den Berufswünschen und Lebensentwürfen kommen bestimmte Vorstellungen von männlicher und weiblicher Identität zum Ausdruck. Der Beruf stellt einen wichtigen Baustein dieser sich herausbildenden Identität dar und wird mit entsprechenden Wünschen und Fantasien belegt. Er spielt eine bedeutende Rolle bei der Beantwortung der Frage, wer ich einmal sein will. Wie nun hängen Berufswahlentscheidung und adoleszenztypische Entwicklungsmuster zusammen?

Empirische Untersuchungen belegen einen Verlust des Selbstvertrauens der Mädchen in der Adoleszenz, beispielsweise in der Schule (Horstkemper 1990; Küllchen 1997; Jahnke-Klein 2001). Carol Gilligans Arbeiten legen nahe, dass die weibliche Adoleszenz zur Selbstbeschränkung und Selbstaufgabe führt. Sie nennt als Ursache den weiblichen Wunsch nach Verbundenheit und Beziehungen (Gilligan 1988; Brown/Gilligan 1994). Auf der anderen Seite sind heute in den Berufswünschen junger Frauen auch Zeichen von Größenfantasien und Aufbruchsvorstellungen, Phänomenen, die ebenfalls als adoleszenztypisch beschrieben werden, deutlich zu erkennen.

Eine wichtige Aufgabe in der Adoleszenz stellt die Ablösung von den Eltern dar. Es ist daher davon auszugehen, dass die Berufsfindung in das damit zusammenhängende Spannungsfeld gerät. Vor allem Untersuchungen, die sich mit Frauen in Sozial- und Erziehungsberufen befassen (Buchen 1991; Rommelspacher 1992) zeigen diese Zusammenhänge auf. Der Aspekt des Elterneinflusses weist viele Facetten auf: zu nennen sind hier auch die soziale Lage und der Bildungsgrad der Eltern. Ein Schwerpunkt meiner Untersuchung lag daher auf der Aufklärung des Einflusses der Eltern auf diesen verschiedenen Ebenen mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen Eltern und Kindern.

1.1 Zwischen Bescheidenheit und Größenfantasien

Im folgenden Abschnitt möchte ich anhand der Aussagen der jungen Frauen und Männer, die ich interviewt habe, konkretisieren, inwiefern die Vorstellungen vom Beruf mit Größenwünschen und -fantasien, aber auch mit Selbstbescheidung und Selbstzweifeln verbunden